

TUTTI

Informationen aus dem Chorleben

Schaffhauser Oratorienchor, Postfach 3264, CH-8201 Schaffhausen

16. Jahr, Nr. 34, März 2010



Beethoven

Ludwig van Beethoven (1770-1827)

(rk) Am 16. Dezember 1770 wird Ludwig van Beethoven in Bonn geboren. Sein Grossvater, der ebenfalls Ludwig hiess, war der erste Musiker in der Familie. Er starb, als der kleine Ludwig drei Jahre alt war. Dieser hat ihn immer sehr verehrt. Ludwigs Vater Johann (geb. 1740) war Hoftenorist und erteilte Gesangs- und Klavierunterricht. Er heiratete die früh verwitwete Tochter eines Hofküchenmeisters, mit der er sieben Kinder hatte. Vier starben schon früh, nur Ludwig und zwei seiner Brüder erreichten das Erwachsenenalter.



Beethovens Geburtshaus in der Bonngasse - daneben das Haus "Im Mohren" (Foto: Hans Weingartz)

Johann van Beethoven war ein strenger Vater. Von der Schule hielt er nicht viel. Er war der Ansicht, dass Ludwig dort nicht viel lerne. «Deswegen», so der Sohn des Bäckers Fischer, in dessen Haus die Familie Beethoven eine Zeitlang wohnte, «hat ihn sein Vater so früh ans Klavier gesetzt und ihn streng gehalten.» Er lehrte ihn auch Geige spielen. Am liebsten improvisierte Ludwig. Dies sah sein Vater jedoch gar nicht gern. Fischer schrieb darüber: «Einmal spielte er zufällig ohne Noten, da kam sein Vater herein und sagte: ‚Was kratzest du da wieder für dummes Zeug durcheinander? Du weisst, dass ich das gar nicht leiden kann, kratz nach den Noten, sonst wird dein Kratzen wenig nützen.‘»

Für die künstlerische Entwicklung Ludwigs war der Vater sehr wichtig. Nicht nur weil er ihn früh Klavier und Geige spielen lehrte, er brachte Musiker ins Haus, die Beethoven förderten, und unternahm Reisen mit ihm. Seinen ersten öffentlichen Auftritt hatte Ludwig im März 1778 in Köln.

Etwa um diese Zeit engagierte Vater Beethoven Johann Friedrich Pfeiffer als Klavierlehrer für Ludwig. Wenn Pfeiffer den Abend mit Johann Beethoven im Wirtshaus verbrachte, gingen sie um elf, zwölf zusammen ins Haus Beethovens, dann wurde Ludwig aus dem Bett geholt und ans Klavier gesetzt. Ab etwa 1780 übernahm der Hoforganist und Komponist Gottlob Neefe Ludwigs musikalische Erziehung. Neefe veranlasste 1782 den ersten Druck einer Beethoven-Komposition. Bald arbeitete Ludwig am Hofe als Organist, Cembalist und Bratschist, zunächst als Gehilfe Neefes.

Wichtig für Beethovens Bildung und Erziehung war Hofrätin Helene von Breuning mit ihren Kindern. Ludwig gab Eleonore und Lenz ab 1782 Klavierunterricht und fühlte sich im Hause Breuning bald daheim. Auch in späteren Jahren nannte Beethoven die Breunings noch seine Schutzengel. Mit Stephan Breuning und Franz Gerhard Wegeler, der ebenfalls oft hier zu Gast war und später Eleonore heiratete, verband ihn eine lebenslange Freundschaft.

Im Frühjahr 1787 reiste Ludwig nach Wien. Wahrscheinlich sollte ihn Wolfgang Amadeus Mozart unterrichten. Weil die Mutter todkrank war, musste er aber bald wieder nach Bonn zurück. Im Juli starb sie, was für Ludwig ein grosser Verlust war. Auch Vater Johann verlor nach dem Tod seiner Frau jeglichen Halt und gab sich immer mehr dem Alkohol hin. So sah sich Ludwig zu einem schwierigen Schritt gezwungen. Er veranlasste, dass ihm die Hälfte vom Gehalt seines Vaters, der seinen Dienst nicht mehr ausüben konnte, ausbezahlt wurde, und musste fortan für die Familie aufkommen.

Im November 1792 zog Beethoven dank eines Stipendiums des Kurfürsten nach Wien. Noch im selben Jahr starb sein Vater. Ludwig erhielt Unterricht von Haydn. Jedoch studierte er auch bei andern Lehrern. Er lernte Komposition und katholische Kirchenmusik. 1800 veranstaltete er sein erstes öffentliches Konzert. Nebst seinen Kompositionen wurden Werke von Mozart und Haydn gespielt. Beethoven fantasierte auch auf dem Klavier.

Eine wichtige Rolle für Beethovens Karriere als freischaffender Komponist spielte das im Aufstieg begriffene Verlagswesen. Seine Werke standen bei den Verlegern hoch im Kurs. 1801 schrieb er an Franz Gerhard Wegeler: «... meine Compositionen tragen mir viel ein, und ich kann sagen, dass ich mehr Bestellungen habe, als fast möglich ist, dass ich befriedigen kann. Auch habe ich auf jede

Sache 6, 7 Verleger und noch mehr...» Gerne hätte er jedoch einen Exklusivvertrag gehabt: «Ich wollte ... im Componieren nicht faul sein. Ich glaube, Goethe macht es so mit Cotta, und wenn ich nicht irre, hatte Händels Londoner Verleger eine ähnliche Übereinkunft mit ihm», soll er in einem Gespräch geäußert haben. Das erreichte er aber nicht. Ab 1809 erhielt er jedoch eine fixe jährliche Summe zugesichert von Erzherzog Rudolph, Fürst Lobkowitz und Fürst Ferdinand Kinsky. Zu Geld kam Beethoven auch dank den meist adligen Musikliebhabern, die viel dafür zahlten, einige Monate ein Werk des Künstlers exklusiv zu besitzen.

Als Konzertstadt war Wien damals jedoch nicht sehr bedeutend. Beethovens Werke wurden daher im übrigen Europa mehr beachtet als in seiner Wohnstadt. So wurde zum Beispiel seine erste Sinfonie (1799/1800) innert kurzer Zeit in Leipzig, Berlin, Breslau, Frankfurt a. M., Dresden, Braunschweig, München und Paris aufgeführt.

Beethoven heiratete nie. Wer daraus auf ein mönchisches Leben schliesst, liegt falsch. Jedenfalls schrieb Wegeler: «In Wien war Beethoven, wenigstens so lange ich da lebte, immer in Liebesverhältnissen und hatte mitunter Eroberungen gemacht, die manchem Adonis, wo nicht unmöglich, doch sehr schwer geworden wären. Bemerken will ich noch, dass, soviel mir bekannt geworden, jede seiner Geliebten höheren Ranges war.» Nachdem er den festen Betrag zugesichert erhalten hatte, fühlte er sich offenbar auch in der Lage, eine Familie zu gründen: Er schrieb an einen Freund: «Nun kannst Du mir helfen, eine Frau suchen.» Seine Heiratsanträge wurden jedoch abgelehnt, ob wegen des Standesunterschieds oder aus andern Gründen, ist nicht klar. Erhalten sind auch Briefe an die «unsterbliche Geliebte», die von tiefen Gefühlen zeugen.

Beethoven hatte immer mit gesundheitlichen Problemen zu kämpfen. Schon früh begann auch sein Gehör nachzulassen. 1801 schrieb er an Wegeler: «...mein Gehör ist seit drei Jahren immer schwächer geworden und zu diesem Gebrechen soll mein Unterleib, der schon damals, wie Du weisst, elend war, hier aber sich verschlimmert hat, indem ich beständig mit einem Durchfall behaftet war ... die erste Veranlassung gegeben haben. ... Ich kann sagen, ich bringe mein Leben elend zu; seit Jahren fast meide ich alle Gesellschaften, weil's mir nicht möglich ist den Leuten zu sagen: ich bin taub. Hätte ich irgend ein anderes Fach, so ging's noch eher, aber in meinem Fache ist das ein schrecklicher Zustand...» Er suchte verschiedene Ärzte auf und unterzog sich unterschiedlichsten Therapien, nichts schlug jedoch auf Dauer an. Zwar konnte er noch jahrelang öffentlich spielen und dirigieren. 1817 soll es aber so schlimm gewesen sein, dass er die Musik nicht mehr hören konnte. Am Komponieren hinderte ihn die Taubheit jedoch nicht. Hingegen konnte er nicht mehr reisen. Und vor allem die sozialen Folgen

waren für ihn schwer zu ertragen. Sein Gehörleiden zwang ihn, obwohl er eigentlich ein geselliger Mensch war, mehr und mehr in die Einsamkeit. Zwar erhielt er immer auch Besuch und ging in Kneipen, richtige Gespräche wurden aber immer weniger möglich. Im Wirtshaus soll er lange Monologe geführt haben. Bereits 1802 schrieb er in seiner Verzweiflung das «Heiligenstädter Testament». Hier beklagt er sein Schicksal und die ihm aufgezwungene Einsamkeit. Dennoch kämpft und komponiert er weiter. In der Folge entstanden noch viele grossartige Werke. Besonders in seinen späten Quartetten ging er nochmals einen ganz neuen Weg, den, wie Martin Geck schreibt, «die Nachfolger trotz aller Verehrung kaum mitgegangen sind – so einzigartig ist er: Musik fügt sich nicht länger dem ihr vorgegebenen Regelsystem, schafft sich vielmehr Freiheit gegenüber ihrer eigenen Gesetzlichkeit.»

Nach einem Aufenthalt bei seinem Bruder und seiner Schwägerin kehrte er Anfang Dezember 1825 krank nach Wien zurück. Er erholte sich nicht mehr. Geistig blieb Beethoven aber bis wenige Tage vor seinem Tod wach und beschäftigte sich mit neuen Kompositionen. Am 26. März 1827 starb er.

Beethovens Messe in C-Dur op. 86

Die C-Dur-Messe, die wir am Karfreitagskonzert singen, schrieb Ludwig van Beethoven 1807 im Auftrag von Fürst Nikolaus II. von Esterhazy. Es war sein zweites geistliches Werk. 1803 hatte er das Oratorium «Christus am Ölberg» komponiert. Vielleicht als Reaktion auf eine Bemerkung Haydns. Dieser lobte – so berichtet jedenfalls der Wiener Musikaliensammler Alois Fuchs – bei einer Begegnung mit Beethoven dessen Ballett: «,Nun, gestern habe ich ihr Ballett gehört, es hat mir sehr gefallen!‘ Beethoven erwiderte hierauf: ‚O, lieber Papa! Sie sind sehr gütig, aber es ist doch noch lange keine Schöpfung!‘ Haydn, durch diese Antwort überrascht und beinahe verletzt, sagte nach kurzer Pause: ‚Das ist wahr, es ist noch keine Schöpfung, glaube auch schwerlich, dass es dieselbe je erreichen wird‘ – worauf sich beide – etwas verblüfft – gegenseitig empfahlen.» Zwei Jahre danach schrieb Beethoven in wenigen Wochen das Passionsoratorium.

Haydn war es auch, der zwischen 1796 und 1802 zum Namenstag der Fürstin Esterhazy jeweils die Festmesse komponierte. Nun war er zu alt, und Esterhazy gab den Auftrag, die Musik für die feierliche Messe zum Namenstag seiner Gattin am 13. September zu schreiben, Anfang 1807 an Beethoven. Dieser war sich des schwierigen Erbes, das er hier antrat, durchaus bewusst. Er schrieb dem Fürsten:

«Darf ich noch sagen, dass ich Ihnen mit viel Furcht die Messe übergeben werde, da Sie d. F. gewohnt sind, die unnachahmlichen Meisterstücke des grossen Haydn sich vortragen zu lassen.»

Diese Bedenken waren nicht ganz unberechtigt. Am 13. September, nach lediglich etwa dreiwöchiger Probezeit, wird die Messe in Eisenstadt aufgeführt. Dazu berichtet Anton Schindler, ein Helfer Beethovens und späterer Biograf: «Es war Sitte an dem fürstlichen Hofe, dass nach beendigem Gottesdienst die heimischen wie fremden musikalischen Notabilitäten sich in den Gemächern des Fürsten zu versammeln pflegten, um mit ihm über die aufgeführten Werke zu konversieren. Beim Eintritt Beethovens wendete sich der Fürst mit der Frage an ihn: ‚Aber, lieber Beethoven, was haben Sie denn da wieder gemacht?‘» Sicher war die Einstudierungszeit zu kurz gewesen und die Aufführung infolgedessen mangelhaft. Dennoch ist dies kaum der ausschlaggebende Punkt für die Kritik des Fürsten. Zu neuartig war wohl der Stil Beethovens für die Haydn-gewohnten Fürstenohren.

Bereits um 1803 soll Beethoven laut Carl Czerny gesagt haben: «Ich bin nur wenig zufrieden mit meinen bisherigen Arbeiten. Von heute an will ich einen neuen Weg einschlagen.» Kurz darauf, so Czerny weiter, seien seine Sonaten op. 31 erschienen, «in welchen man die teilweise Erfüllung seines Wunsches verfolgen kann». Beethoven-Biograf Martin Geck zeigt an den Sinfonien, «dass hier ein Künstler sein Material auf ganz individuelle, nur ihm verfügbare Weise formt», hier gehe es «nicht um schöne Melodien, zündende Rhythmen und wohl abgemessene Formen, sondern um geistige Prozesse». Dass Beethoven die Errungenschaften der modernen Sinfonik auf eine Messe übertrug, war laut Peter Hrnčirik «für Beethoven ebenso selbstverständlich wie für die Adressaten unerhört». Neu und irritierend an dieser Messe sei gewesen, dass das Bekenntnishafte, das um Ausdruck des unverwechselbar Persönlichen Ringende nun auch in die zweckgebundene, bislang ausdrucksmissig zurückgenommene Kirchenmusik eingebrochen sei. Beethoven transportierte mit seiner Musik humanistische Ideale der Französischen Revolution wie Freiheit und Menschenwürde.

Der Komponist selbst hielt seine Messe für durchaus gelungen. Seinem Leipziger Verlag Breitkopf und Hertel schreibt er am 8. Juni 1808: «Von meiner Messe wie überhaupt von mir selbst sage ich nicht gerne etwas, jedoch glaube ich, dass ich den text behandelt habe, wie er noch wenig behandelt worden ... ich bin überzeugt, dass die Partitur und selbst Klawierauszug ihnen gewiss einträglich seyn wird.» Und später: «Warum ich sie vorzüglich verbinden wollte diese Messe herauszugeben, ist weil sie mir erstens vorzüglich am Herzen liegt trotz aller Kälte unseres Zeitalters gegen d.g.»

SCHAFFHAUSER ORATORIENCHOR

Schaffhauser Oratorienchor
Baden-Württembergische Sinfoniker
Leitung: Kurt Müller Klusman

Karfreitagskonzert

Donnerstag, 1. April 2010, 20.00 Uhr

Karfreitag, 2. April 2010, 17.00 Uhr

Kirche St. Johann, Schaffhausen

Ludwig v. Beethoven

Messe in C-Dur, op. 86

Kurt Müller Klusman

...sterbend, op. 46 für Orchester

Jacqueline Oesch, Sopran
Brigitte Kuster, Mezzosopran
Frédéric Gindraux, Tenor
Peter Brechbühler, Bass
Peter Leu, Orgel

Karten: zu Fr. 55.–, 45.–, 32.–, nicht nummeriert: Fr. 20.–

Bestellungen: www.oratorienschaffhausen.ch oder konzertkasse@oratorienschaffhausen.ch

Vorverkauf: 30. und 31. März 2010, 10–17 Uhr, 1. April 2010, 10–12 Uhr
im Haus der Wirtschaft, Herrenacker 15, Eingangshalle
oder per Telefon: +41 (0)79 566 30 55.

Abendkasse: Eine Stunde vor Konzertbeginn

Teile der Messe hat Beethoven dann im Dezember 1808 in einem Konzert in Wien aufgeführt, zusammen mit der Arie «Ah perfido!», der 5. Sinfonie, dem 4. Klavierkonzert und der Chorfantasie op. 80. Aber erst die Aufführung vom September 1811 in Grätz war so erfolgreich, dass ihr zahlreiche weitere Aufführungen folgten.

Quellen: Ludwig van Beethovens sämtliche Briefe und Aufzeichnungen, hrsg. von Fritz Prelinger, 1907

Walter Riezler: Beethoven, Zürich 1983

Martin Geck: Ludwig van Beethoven, Hamburg 2001

Stephan Ley: Beethoven: Sein Leben in Selbstzeugnissen, Briefen und Berichten, Berlin 1939

www.beethoven-haus-bonn.de

Werke im Umfeld der C-Dur-Messe (1807)

1805/1806 Klavierkonzert Nr. 4 G-Dur op. 58

1805/1806 2. Fassung Fildelio oder die eheliche Liebe (Leonore) mit Leonore-Ouvertüre III.

1806 Sinfonie Nr. 4 B-Dur op. 60

1806 Violinkonzert D-Dur op. 61

1807 Sonate für Klavier und Cello A-Dur op. 69

1807/1808 Sinfonie Nr. 5 c-Moll op. 67

1807/1808 Sinfonie Nr. 6 D-Dur

1809 Klavierkonzert Nr. 5 Es-Dur op. 73

Fünf Fragen an Kurt Müller Klusman



Ein halbes Jahr Schaffhauser Oratorienchor: Wie fühlst du dich?

Ein halbes Jahr ist ja keine lange Zeit. Die Frage an die Bundesräte nach den «ersten hundert Tagen» ihrer Wirkungszeit zieht jeweils oberflächliche Antworten nach sich.

Ich versuche es dennoch; denn ich fühle mich generell gut.

Ich komme mit dem Zug nach Schaffhausen, was von Zürich her ebenso bequem ist, wie wenn man das Auto benützen würde. Im Gegenteil. Es entfallen die Staus bei Winterthur und durch das Weinland resp. auf der Variantenroute über Eglisau-Jestetten vor Eglisau.

Im Zug kann ich die Partitur nochmals quer studieren oder die Probe durchdenken. Letzte Ideen stellen sich da noch ein.

Dann nehme ich mir Zeit, durch Schaffhausens Altstadt zu gehen. Ich bin immer wieder von der gelösten Atmosphäre beeindruckt. Anschliessend esse ich mit meinem Freund Fritz etwas. Und dann geht's los.

Unser erster gemeinsamer öffentlicher Auftritt anlässlich «Wort und Musik zum Advent» ist bestanden: Dein Eindruck vom Chor und was du daraus für Lehren gezogen hast, würde uns interessieren.

Ich habe «Wort und Musik» in guter Erinnerung. Besonders die Gesänge «Alta Trinita» und «Locus Iste» waren vom Klang her sehr homogen und in ihrer Wirkung berührend. Das müssen wir für alle Stücke in Zukunft erreichen. Ein gelöster, entspannter Chorklang mit guter Intonation. Das ist aber nur möglich, wenn die Musik beherrscht wird. Solange man mit schwierigen Tonsprüngen oder Rhythmen kämpft, stellt sich dieser Effekt nicht ein. Bei Vivaldis «Magnificat» wusste ich schon zum Voraus,

dass wir das nur schwerlich optimal erreichen würden; denn die Instrumentalisten und die Solistinnen hatten nur eine sehr kurze Aufwärmphase. So konnte ich an den Feinheiten des Zusammenklangs nicht wirklich arbeiten.

Das wird natürlich auch in Zukunft so sein: Das Orchester kommt immer erst am Schluss dazu und hat kaum die Möglichkeit, ins Werk so intensiv reinzuwachsen wie der Chor. Damit dieser Prozess für das Orchester sehr schnell ablaufen kann, braucht es einen optimal vorbereiteten Chor.

Hast du Lust, mit dem Chor auch etwas anderes, vielleicht «Lüpfiges», was sich von unseren traditionellen Chorwerken unterscheidet, einzuüben?

Es ist für die Beweglichkeit eines Oratorienchors wahnsinnig wichtig, zwischendurch auch mal etwas anderes zu singen als die «gestandene», grosse Chorliteratur. So habe ich mit dem Glarner Kammerchor Radiosendungen wie «Singen im Advent» oder «Offene Singen» gemacht. Mit demselben Chor habe ich Jazzimprovisationen zusammen mit Irène Schweizer, Pierre Favre oder Jürg Wickihalder realisiert.

Auch sollte jeder Chor ein bestehendes Repertoire an Liedern unterschiedlichen Stils haben, das er bei verschiedenen Anlässen und Gelegenheiten aus dem Stand singen kann.

Neben dem Singen und Musikmachen hast du bestimmt auch andere Freizeitbeschäftigungen: welche und haben sie Einfluss auf dein musikalisches Wirken?

Ach, man sollte zwei Leben haben. Viel Kultur, Lesen, Theater und Kino. Aber auch naturwissenschaftliche Vorträge hören. Und viel reisen und studieren und studieren und reisen. Alles kann sich gegenseitig beeinflussen.

Du hast bald deinen runden Geburtstag. Was sind deine Pläne für die nächsten 100 Jahre?

Ich habe noch ein paar Werke auf meiner Liste, die ich unbedingt aufführen möchte. Einzelheiten verrate ich aber noch nicht.

Generalversammlung 2010

Vor dem Probewochenende für das Karfreitagskonzert trafen sich am Freitag, dem 19. Februar, die Mitglieder des Oratorienchors zur 15. Ordentlichen Generalversammlung. Diese wurde erstmals von der neuen Präsidentin Beatrice Regazzoni geleitet.



In ihrem Jahresbericht liess sie ein ereignisreiches Jahr Revue passieren. Musikalisch wurde dieses am traditionellen Karfreitagskonzert mit Schuberts Messe in As-Dur eröffnet. Ein zweiter Höhepunkt folgte kurz darauf am Bachfest, das der Chor – zusammen mit dem Fricktaler Kammerchor – mit einer eindrücklichen Aufführung der Johannespassion abschloss. Mit diesem gelungenen Konzert verabschiedete sich nach sechs Jahren unser Dirigent Urs Stäubli. Unmittelbar danach stellten sich vier Kandidaten für die Chorleitung in Probedirigaten vor. Noch vor den Sommerferien konnten die Chormitglieder erfreulicherweise Kurt Müller Klusman zum neuen Dirigenten wählen. Seinen ersten Auftritt mit dem Oratorienchor hatte dieser bei «Wort und Musik zum Advent» mit Vivaldis Magnificat.



Zahlreich versammelten sich die Mitglieder zum Nachtessen und anschliessender GV in der Résidence

Auf grosses Interesse bei den GV-Besuchern stiess das Jahresprogramm. Unmittelbar bevor steht das Karfreitagskonzert am 1. und 2. April mit Ludwig van Beethovens C-Dur Messe, dem Orchesterwerk «...sterbend» vom Dirigenten Kurt Müller Klusman und «Kyrie» und «Sanctus» im gregorianischen Stil. Für Sommer und Herbst sind gesellige Anlässe geplant (s. «Tutti» S. 10/11). Der nächste Chorauftritt ist bei «Wort und Musik zum Advent» vorgesehen. «Messiah» von Georg Friedrich Händel – in der englischen Originalfassung – soll am Karfreitag 2011 erklingen. Mitte April beginnt die Probenarbeit dafür. Wer Lust hat mitzusingen, soll sich melden (nähere Angaben auf der Homepage www.oratorienchor-sh.ch). Neue Sängerinnen und vor allem Sänger sind herzlich willkommen. Zwar gab es, wie die Mitgliederstatistik zeigte, Neueintritte, doch ergibt sich mit 28 Männern und 52 Frauen das bei den meisten Chören übliche Bild: Die Männer sind stark in der Minderheit.



Die treuesten Sängerinnen und Sänger wurden mit einem Präsent belohnt

Rita Flück-Hänzi legte die Präsenzhitliste vor. Erfreulicherweise war der Probenbesuch ausserordentlich gut. 22 Personen haben bei 36 Proben höchstens zweimal gefehlt.

Sowohl die ordentliche Kasse als auch die Konzertkasse schlossen im Jahr 2009 mit Verlust ab. Trotz Sparmassnahmen sah auch das Budget 2010 wieder rote Zahlen vor. Die Versammlung genehmigte daher nach kurzer Diskussion eine Erhöhung des Mitgliederbeitrags auf 230 Franken pro Jahr. Wichtig ist aber auch, dass die Sängerinnen und Sänger für unser Konzert werben. Die C-Dur-Messe von Beethoven, die Choralstücke und das Orchesterwerk unseres Dirigenten verdienen einen vollen St. Johann.

Zu reden gab beim Traktandum Statutenänderung der Antrag des Vorstands, die Musikkommission aufzulösen. Diese hatte in den letzten Jahren ihre ursprünglich vorgesehene Funktion, die musikalischen Tätigkeiten vorzubereiten, nicht mehr ausüben können, da dies mehr und mehr der Dirigent selbst übernahm. Die Sängerinnen und Sänger stimmten schliesslich alle für die Änderung.

Turnusgemäss wurde in diesem Jahr der Vorstand wiedergewählt. Leider trat José van Loon, die seit 2001 die Konzertkasse geführt hatte, von ihrem Amt zurück. Mit herzlichem Dank und grossem Applaus wurde sie verabschiedet. José hat jedoch im vergangenen Jahr Christa Zulliger, die bereits zwei Jahre im Vorstand ist, in diese anspruchsvolle Aufgabe eingeführt.

Mit dem Dank an den Dirigenten, die Präsidentin und den Vorstand sowie an alle Sängerinnen und Sänger schloss die Versammlung.

José van Loon freut sich an ihrem wahrlich verdienten Blumenstrauss



Erinnerung an Edith Nigg



Edith Nigg durfte ich vor über 30 Jahren im Frauenchor Schaffhausen kennenlernen, wo wir auch noch eine kurze Zeit miteinander im Vorstand tätig waren. Das Singen hat uns zu vielen schönen, gemeinsamen Stunden im Chor und auch in persönlicher Freundschaft gebracht. Zu früheren Zeiten gehörten wir zu den Unentwegten, die zusammen mit den «Männerchörlern» regelmässig, auch nach den offiziellen Chorproben, die Geselligkeit bei Wein und fröhlichem Gesang pflegten. Nicht selten waren wir zwei bei denjenigen, die als Letzte den Wirten Adieu gesagt hatten. Sie hatte jede Geselligkeit gerne und intensiv genossen.

Edith war ein lieber, hilfsbereiter Mensch. Sie war immer da, wenn man sie brauchte, sei es zum Singen oder auch in den persönlichen Beziehungen. Oft sasssen wir in ihrem schönen Garten unter den Reben, bei fröhlichen und auch ernsthaften Gesprächen. Sie liebte ihren Garten über alles.

Noch zwei Wochen vor ihrer Krankheit trafen Edith und ich uns mit Marlis Albiez und Ruth Hartmeier, unseren langjährigen Sängerfreundinnen aus der Chorzeit, zu unserem traditionellen jährlichen Mittagessen in einem schönen Lokal unserer Region. Wir plauderten und lachten über vergangene Zeiten. Kein Gedanke war dabei, es könnte das letzte Mal sein.

Am 1. November 2009 erhielt ich von Edwin Nigg die traurige Nachricht, dass Edith ernsthaft erkrankt im Krankenhaus sei. Es kam so ohne Vorzeichen und so überraschend, dass ich es beinahe nicht glauben konnte. Und doch führte es zum Abschied. Ich bin so froh, dass ich Edith in ihrer schweren Zeit am Spitalbett auch noch einige Stunden begleiten und von ihr Abschied nehmen durfte. Ich werde Edith nie vergessen. Sie ist mir in meinen Gedanken immer gegenwärtig.

Ursula Schöttle

Besuch im Kloster St. Georgen, Stein am Rhein

Am Nachmittag vom Samstag dem 31. Oktober trafen sich gut fünfzig Sängerinnen und Sänger zum Herbstanlass im Kloster St. Georgen in Stein am Rhein. Angesagt war eine Klosterführung mit anschliessendem Höck in einem etwas windgeschützten Winkel in der Nähe des Klosters. Doch zuerst hatten wir noch ein Geburtstagsständchen in der Stadtkirche zu geben, das uns Carl Kind vermittelte. Eine gute Gelegenheit für den Chor und unseren neuen Dirigenten, den ersten halböffentlichen Auftritt zu bestreiten.



Vorprobe für das Geburtstagsständchen

In den Wochen davor übten wir fleissig drei Stücke ein, wovon eines, das «Alta Trinità beata», auswendig zu lernen war. Der Schwung und die Freude des Dirigenten übertrugen sich rasch auf die Sängerinnen und Sänger, und schon bald sangen wir das Stück frei und verinnerlicht, den Blick nach vorne gerichtet, so wie es Kurt Müller Klusman dirigierte. Welche Freude, so zu singen! So applaudierten uns das Geburtstagskind und seine Gäste am Schluss unseres Ständchens auch entsprechend.

Darauf wurde im Klosterhof der Chor in zwei Gruppen aufgeteilt, und die Führung begann. Da erfuhren wir viel Wissenswertes und auch Kurioses, so kurios, dass aufmerksame Zuhörer sich über so viel Kurioses nur wundern konnten. Trotzdem, gefreut hat es allemal. Wir durchquerten Raum für Raum und entdeckten viele schöne Wandgemälde und Schnitzereien. Das Kloster gilt als eine der besterhaltenen mittelalterlichen Anlagen mit künstlerisch ausgestalte-



Auf einen gelungenen Herbstanlass wird angestossen

ten Innenräumen. Von besonderer Bedeutung sind der spätgotische Kreuzgang und der Festsaal mit einem Freskenzyklus aus der Zeit um 1515. Auch in den schönen Festsaal aus der Renaissance, die Klausur, den Kapitelsaal, das Refektorium, das Dormitorium sowie die Prälatur als Wohnung der Äbte durften wir unsere Nasen stecken. Das Zimmerchen des Abtes entpuppt sich als noch schöner, als es von aussen vom Rhein her schon scheint. Durch die Fenster sieht man auf den Rhein und gegen die Insel Werd bis weit zum See hinauf. Gerne würde ich hier meinen Tisch und Stuhl platzieren, einen halben Steiner vor mich stellen und es mir gutgehen lassen ...

Nachdem wir das Kloster wieder verlassen hatten, erwartete uns die Metzgerei Villiger mit feinen Bartwürsten und Cervelats vom Grill. Gegen die kühle Witterung schützte uns ein kleiner Raum. Gott sei Dank waren wir genug Leute, so dass im Gedränge doch noch etwas wie Wärme aufkam. Die Villigers gaben sich recht Mühe, um ihre Ware loszu-

werden, was ihnen auch bestens gelang. Um etwa 18 Uhr konnte der Anlass geschlossen werden, und Ruth und ich steckten darauf unsere kalten Beine zu Hause in den Kachelofen – bildlich gesprochen. Und jetzt freuen wir uns auf weitere solche lockeren Anlässe. Vielen Dank an alle, die diesen Ausflug organisiert haben.

Peter Meier

Neue Aktivmitglieder – Herzlich willkommen!

Seit letztem Frühling verzeichnen wir einen erfreulichen Zugang an neuen Aktivmitgliedern:



V. l. n. r.: Roland Schöttle, Stephanie Weinberger, Heidi Spada, Beat Weber, Anne-Sophie Klee



Peter Rietschin

Zudem ist noch Fritz Kubli, nicht abgebildet, dem Chor beigetreten.
Mit Roland Schöttle, Harmen Haan und Hubert Lombard konnten wir wieder ehemalige Chorsänger in unserem Kreis begrüßen.

All ihnen ein herzliches Willkommen im Schaffhauser Oratorienchor!

Aus anderen Chören

Stadsänger Winterthur
Konzertchor Winterthur
Musikkollegium Winterthur

Samstag, 27. März 2010, 17 Uhr
Stadthaus Winterthur

W. A. Mozart
Missa in C KV 257 «Grosse Credomesse»

Hermann Goetz
Psalm 137 «An allen Wassern ...»

Felix Mendelssohn
Psalm 42 «Wie der Hirsch schreit»

Barbara Böhi, Sopran
Sandra Nickl, Alt
Tamás Henter, Tenor
Ulrich Amacher, Tenor
Marcin Hutec, Bariton
Thomas Moser, Bass

Leitung: Ueli Vollenweider

Vorverkauf: Ueli Seiler, Tel. 052 242 07 28

Hochrhein Kammerchor
Samstag, 17. April, 20 Uhr
Kath. Kirche Diessenhofen
Sonntag, 18. April, 19 Uhr
Stadtkirche Stein am Rhein

Johann Sebastian Bach:
Ich hatte viel Bekümmernis (BWV 21)
Magnificat (BWV 243)

Leitung: Regula Belinda Schütt-Jud

Konzertchor Harmonie Zürich

Donnerstag, 10. Juni 2010
Freitag, 11. Juni 2010

Tonhalle-Konzert

«Alexanderfest» von G. F. Händel
in der Bearbeitung von W. A. Mozart

Anna Maria Labin, Sopran
Matthias Aeberhard, Tenor
Ruben Drole, Bass
Konzertchor Harmonie Zürich
G.-F.-Händel-Chor Luzern
Tonhalle-Orchester Zürich

Leitung: Peter Kennel

Sommeranlass 2010: Stammheimer Hopfentropfen und anderes

Haben Sie auch schon eine Hopfenpraline auf der Zunge zergehen lassen? Oder ein erfrischendes Hopfenbier genossen oder auf einem Hopfen-Dinkel-Kissen geruht? Vielleicht Hopfentropfen im Kaffee oder im Tiramisu, Parfait oder zur Glace probiert?

Für einmal nicht geistiger Genuss, sondern ein kulinarischer steht auf dem Programm des diesjährigen Sommeranlasses am 21. August. Den Anstoss zu diesem besonderen Ausflug gab unsere Vizepräsidentin Christa Zulliger, die in Stammheim wohnt, wo auch der Betrieb der Familie Reutimann mit Hopfenanbau im Zürcher Weinland angesiedelt ist.



Markus und Brigitte Reutimann in einer ihrer Hopfenanlagen

Vor gut 13 Jahren aus einer Schnapsidee entstanden, entwickelten sich der Anbau und die Verarbeitung des eigenen Hopfens zu einem erfolgreichen Geschäft, das weit herum bekannt ist. Seit 1990 ist der Hopfenpreis, den die Brauereien bezahlen, sehr stark zurückgegangen und deckt nun die Produktionskosten nicht mehr. Reutimanns wollten den Hopfenanbau jedoch nicht aufgeben, weil sie überzeugt waren, dass diese Pflanze, neben der Verwendung zum Bierbrauen, viel zu bieten hat. Sie verkauften die Hopfendolden, die mit ihren leuchtenden Zapfen sehr dekorativ sind, an den Blumenbörsen. Und dann kam die Idee.

In einer Broschüre von 2007 ist zu lesen:

«So richtig in Gang kam das Ganze aber mit einer Schnapsidee! Bei einem deutschen Hopfenkollegen degustierten wir einen Hopfenschnaps, diesen fanden wir zwar stark und zu bitter, aber die Idee, einen eigenen, im Geschmack abgerundeten Tropfen herzustellen, liess uns nicht mehr los. Nach langem Experimentieren war er dann geboren, der Stammheimer Hopfentropfen.»

Bis heute hat sich nach und nach Produkt an Produkt gereiht, und die Auswahl der Hopfenerzeugnisse, die im hofeigenen Laden angeboten werden, ist gross geworden:



Eine Auswahl aus unseren Hopfenprodukten

Kosmetika, diverse Hopfentropfen, ein Bier, Parlienen usw.

Bei dem ist es nicht geblieben. Es werden Führungen auf einem Hopfenlehrpfad und zur Heilpflanze Hopfen, Einblick ins Bierbrauen, Schaubrauen auf dem Hof und noch viele andere Informationen angeboten. Und durstig muss bestimmt niemand bleiben, denn in einer kleinen Gartenwirtschaft oder, wenn es nicht gerade das Wetter dazu ist, im kleinen «Beizli», werden die Hofprodukte angeboten. Wer Fragen zum Bier hat, kann diese stellen und bekommt bestimmt die richtige Antwort.



Bierbrauen (Foto: Beobachter)

Ich meinerseits, eher weinselig als bierschaumig, werde mich eher an den Kaffee mit Hopfentropfen und die Pralinen halten – vielleicht hilft bei mir noch etwas Hopfencreme, denn gemäss Beschreibung erzeugt diese eine positive Kraft – für das nächste Pianoforte (->S 16) oder Forte im Piano ...

Wir freuen uns auf eine rege Teilnahme beim Hopfenbauer im Stammertal!

Peter Meier

Herbstanlass 2010: Die Geschichte des jüdischen Gailingen

Nur wenige Kilometer nach der Grenze Richtung Osten verbirgt sich hinter den Fassaden des unscheinbaren Dorfes Gailingen ein Ort mit einer bemerkenswerten Geschichte, die wir bei unserem diesjährigen Herbstanlass am 2. Oktober erkunden wollen.



Reges Leben auf dem Synagogenhof in den zwanziger Jahren

Mit der Ausstellung eines Schutzbriefes für die Niederlassung von sechs jüdischen Familien begann nach dem Dreißigjährigen Krieg die Ansiedlung der ersten Juden. Die Gemeinde wuchs schnell und weitgehend ungehindert an, und in den folgenden zwei Jahrhunderten konnte sich eine autonome jüdische Gemeinde mit einer voll ausgestatteten Infrastruktur entwickeln: Eine Synagoge, eine Schule mit einem Ritualbad (Mikwe), ein Krankenhaus und sogar ein Altersheim wurden gebaut und ein Friedhof angelegt. In zahlreichen Vereinen wurde das kulturelle Leben gepflegt, und die jüdische Bevölkerung wurde gesellschaftlich wie wirtschaftlich ein wichtiger Faktor für das kleine Bauerndorf am Rhein.

Um die Mitte des 19. Jahrhunderts lag der jüdische Bevölkerungsanteil sogar bei knapp über 50 Prozent. Mit Leopold Guggenheim hatte Gailingen einen jüdischen Bürgermeister, der auch bei vielen christlichen Einwohnern in hohem Ansehen stand, was auch das überwältigende Wahlergebnis beweist. In seine Amtszeit fällt die Vereinigung der israelitischen und der katholischen Schule zu einer simultanen Volksschule, die bis zum Zweiten Weltkrieg bestand.

Lange Zeit war Gailingen die größte jüdische Landgemeinde Süddeutschlands. Fast hundert Jahre lang hatte der Bezirksrabbiner seinen Sitz hier. Zahlreiche Gebäude von jüdischen Bürgern prägen bis heute das Ortsbild. Deren städtischer, bürgerlicher Stil setzt sich markant von den landwirtschaftlichen Häusern der christlichen Bürger ab.

Mit der Emanzipation, also der Erlangung der bürgerlichen Gleichberechtigung und der persönlichen Freizügigkeit, setzte langsam eine Abwanderung in die Städte ein, die attraktivere Lebensbedingungen versprachen. Zu Beginn der nationalsozialistischen Gewaltherrschaft 1933 betrug der jüdische Bevölkerungsanteil in Gailingen nur noch etwa 20 Prozent.

Dem Novemberpogrom von 1938 fiel auch die prächtige Synagoge zum Opfer. Das direkt gegenüberliegende Schulhaus blieb weitgehend unversehrt. Von den Fenstern der Rabbinerwohnung im Obergeschoss aus musste die Familie des Rabbiners Dr. Bohrer zusehen, wie das Gotteshaus in Flammen aufging. Der Rabbiner selbst wurde bei dieser Aktion ins Konzentrationslager Dachau verschleppt, wo er kurz darauf starb. Die Kosten für die Beseitigung der Trümmer hatte die jüdische Gemeinde zu tragen.

Das jüdische Leben in Gailingen nahm 1940 ein jähes Ende. Mit einer großflächig angelegten Aktion im Südwesten des Deutschen Reichs wurden im Oktober die letzten jüdischen Einwohner des Dorfes festgenommen und deportiert. Selbst die gebrechlichsten Bewohner des Altersheimes wurden nicht verschont. Die Menschen wurden in das südfranzö-



Der Synagogenplatz und das renovierte jüdische Schulhaus heute

sische Konzentrationslager Gurs transportiert. Viele von ihnen wurden schliesslich in Auschwitz umgebracht.

Der Verein für jüdische Geschichte Gailingen widmet sich der Erforschung, Dokumentation und Vermittlung der jüdischen Vergangenheit des Ortes und der Region und kann seit 2008 mit dem ersten Abschnitt des Museums im ehemaligen Schulhaus seine Ergebnisse der Öffentlichkeit präsentieren.

Wir freuen uns auf eine eindrückliche Zeitreise mit euch in die jüdische Vergangenheit Gailingens.

Nora Érdi-Kirner

Fotos: Verein für jüdische Geschichte Gailingen

Nützliche Adressen

Vereinsanschrift: Schaffhauser Oratorienchor,
Postfach 3264, 8201 Schaffhausen
www.oratorienchor-sh.ch

Dirigent und musikalischer Leiter:

Kurt Müller Klusman,
Rosengartenstrasse 67, 8037 Zürich, Tel. 044 363 04 05

Präsidentin: **Beatrice Regazzoni**, Zürcherstr. 111,
8245 Feuerthalen, Tel. 052 659 43 68,
praesidentin@oratorienchor-sh.ch

Sekretariat: **Rita Kempter**, Neustadt 1,
8200 Schaffhausen, Tel. 052 625 92 40

Medien: **Peter Meier**, Fortenbach 237,
8262 Ramsen, Tel. 079 652 92 26

Mitgliederbetreuung: **Rita Flück Hänzi**, Säntisweg 8,
8212 Neuhausen, Tel. 052 672 83 78

Kassier: **Felix Beutel**, Pestalozzistr. 35,
8212 Neuhausen, Tel. 052 672 83 43

Organisatorisches: **Margrith Messmer**, Hohberg 4a,
8207 Schaffhausen, Tel. 052 643 59 92

Geselliges: **Peter Wolf**, Sonnenbergstr. 17,
8508 Homburg, Tel. 052 763 22 81

Vizepräsidentin: **Christa Zulliger**, Schuelerwisstr. 6,
8477 Oberstammheim, Tel. 052 745 12 07

Übungen für das Zwerchfell:

Ein Dirigent probt mit seinem Chor ein neues Stück.
Nach einiger Zeit beschwerten sich einige Chorleute
über dieses Stück.

Der Dirigent sagt: «In 50 Jahren wird man meine Mu-
sik verstehen und lieben!»

«Und warum müssen wir es dann heute schon sin-
gen?»

Der Chorleiter möchte wissen: «Was bedeutet Piano-
forte?» Ein Sänger aus der hinteren Reihe: «Das Kla-
vier ist weg!»

Ein Sänger zum anderen: «Der Dirigent hat dich gera-
de so angesehen – ob er gemerkt hat, dass du falsch
gesungen hast?» – «Keine Angst, ich habe so zu-
rückgeschaut, als ob ich richtig gesungen hätte.»

Mitten in der Wüste sitzt ein Mann und singt ergrei-
fend. Ein Löwe kommt vorbei und hört andächtig zu.
Dann kommen noch zwei und lauschen ebenfalls den
Klängen. Nach einiger Zeit kommt ein vierter und
frisst den Sänger auf.

Ein Affe hat alles beobachtet und murmelt vor sich
hin: «Ich hab's gewusst – wenn der Gehörlose kommt,
ist es mit der Musik aus ... »

Vorschau

Karfreitagskonzert 2010:

Beethoven: Messe in C-Dur op. 86
Donnerstag, 1. April 2010, 20 Uhr
Freitag, 2. April 2010, 17 Uhr

Ausflug zum Hopfenbauer:

Samstagnachmittag, 21. August

Herbstanlass in Gailingen:

Die Geschichte der jüdischen Gemeinde
Samstagnachmittag, 2. Oktober

Wir gratulieren!

Wir gratulieren den aktiven Sängerinnen und Sän-
gern, die 2010 ein **Chorjubiläum** feiern können,
und danken ihnen für ihre Treue:

45 Jahre: Pius Seiterle
35 Jahre: Josè van Loon
20 Jahre: Hanna Berli
20 Jahre: Hans Ruedi Luchsinger
20 Jahre: Beatrice Regazzoni
20 Jahre: Brigitte Rutishuser
10 Jahre: Gesuè Barbera

Herzlichen Glückwunsch den Sängerinnen und
Sängern, die 2010 einen runden oder «halbrunden»
Geburtstag feiern können resp. konnten:

Anne-Sophie Klee	20 Jahre
Stephanie Weinberger	35
Esther Blättler	45
Christine Suter-Kurt	45
Gabriella Greis	50
Fritz Kubli	50
Kurt Müller Klusman	50
Peter Meier	55
Elisabeth Wipf	55
Hanna Berli	55
Elisabeth Bühler	60
Hubert Lombard	65
Brigitte Rutishauser	70
Anita Hahn	75
Hannelore Abd-el-Razik	75

IMPRESSUM

Herausgeber: Schaffhauser Oratorienchor

Redaktion: Peter Meier, Rita Kempter

Textbeiträge: Nora Erdi-Kirner, Rita Kempter, Peter Meier,
Ursula Schöttle

Fotos: Peter Meier, Margrith Messmer

Titelbild: Carl Jaeger (1833–1887)

Auflage und Druck: 300 Exemplare

Gestaltung: Peter Meier

Produktion: Peter Meier

© 2010 Schaffhauser Oratorienchor